Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 7 (1834)
Heft: 4

Buchbesprechung: Literarische Anzeigen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische Anzeigen.

Die Lungenseuche des Rindviehes, ihr Wesen ꝛc. von Dr. Joh. Nep. Sauter, Großherzoglicher Medizinalrath ꝛc. Winterthur 1835.

Der Zweck dieser Schrift ist den Beweis zu leisten, daß die Lungenseuche ansteckend ist und durch zweckmäßige Polizeimaßnahmen verhütet oder doch deren Ausbreitung zur Seuche gehindert werden kann. Es beginnt dieselbe mit einer Einleitung, worin sich der Verfasser dahin ausspricht, daß er die Löserdürre und die Lungenseuche des Rindviehs für rein contagiöse Krankheiten halte, der Milzbrand nur in einzelnen Fällen anstecke, die Maul- und Fußseuche aber nie anders als aus uns noch unbekannten Veränderungen der Atmosphäre entstehen.

Von 6 Abtheilungen, welche sich mit der Lungenseuche befassen, enthält die erste eine Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten über das Wesen der Lungenseuche, und über ihre Ansteckbarkeit, woraus hervorgeht, daß sich die Veterinärärzte in Betreff der letzteren in drei Klassen theilen, von welchen die eine die ansteckende Natur der Lungenseuche bestreitet, die andere sie in gewissen Fällen unter besondern Verhältnissen zugiebt, und endlich die dritte, die Krankheit für unbedingt ansteckend hält. Es zeigt der Verfasser in

dieser Abtheilung eine zimlich genaue Kenntniß der Literatur über diese Krankheit, was es um so auffallender macht, daß er die im Archiv für Thierheilkunde von der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte ausgesprochenen Ansichten Ernsts und anderer so wie des Referenten selbst, welche mit den seinigen beinahe ganz übereinstimmen, gar nicht zu kennen sich das Ansehen gibt.

Die zweite Abtheilung dieses Werkes befaßt sich mit der geschichtlichen Darstellung der Lungenseuche in mehreren Ortschaften des Wirkungskreises des Verfassers, wie sie sich ihm von 1805 bis 1831 zur Beobachtung dargeboten hat, und zeigt, daß diese Krankheit sich in den betreffenden Fällen fast immer nachweislich durch Ansteckung verbreitete. Es ist dieselbe keines Auszugs fähig, und es kann hier nur bemerkt werden, daß mehrere der darin enthaltenen Krankheitsgeschichten darthun: wie die Krankheit allmählig von Stück zu Stück in einem Stalle übergeht, und sich anderem Rindvieh bei dem Brunnen und auf der Weide mittheilen kann. Diesen von ihm gemachten Beobachtungen reiht der Verfasser in der dritten Abtheilung eine tabellarische Uebersicht der im Seekreise des Großherzogthums Baden von 1815 bis 1834 vorgekommenen Lungenseuche an, welche geeignet ist, den Beweis zu leisten, daß das Erscheinen dieser Krankheit weder von der Witterung, noch von der Lokalität, oder der Beschaffenheit der Futters und Getränkes abhängig ist. Auch ist in derselben die Correspondenz zwischen dem Verfasser und der Großherzoglichen Sani-

tätskommission, die Lungenseuche betreffend, enthalten, woraus erhellt, daß es oft sehr schwer fällt, eine angenommene Ueberzeugung gegen eine andere zu vertauschen; denn trotz dem, daß der Verfasser seine Ansicht: die Lungenseuche gehöre zu den ansteckenden Krankheiten, durch Thatsachen genügend unterstützte, war es ihm doch nicht möglich, die Sanitätskommission davon zu überzeugen.

Die vierte Abtheilung verbreitet sich über das Wesen, die Entstehung und Verbreitungsart der Lungenseuche. Der Verfasser sucht darin zunächst negative und positive Beweise für die Ansteckbarkeit zu geben und darzuthun, daß sumpfige Weiden, verdorbenes Futter, schlechte Ställe, Witterung, Jahreszeit und Ortslage keinen Einfluß auf die Entstehung der Lungenseuche haben, sondern daß ihre Ursache einzig und allein in ihrem Ansteckungsstoffe gesucht werden müsse.

Nach dem Verfasser ist der Ansteckungsstoff fix, im Schleim der kranken Lunge der an der Lungenseuche erkrankten Thiere enthalten, und mit ihm so innig verbunden, daß er selbst nachdem derselbe vertrocknet ist, noch wirksam bleibt. Um Ansteckung zu bewirken, müsse derselbe in die Lunge gelangen, in welcher er die Krankheit an einzelnen Stellen zur Entstehung bringe, von denen aus sie sich dann ällmählig über einen großen Theil der Lunge oder den ganzen Umfang von dieser verbreite. Referent bezweifelt einzig die fixe Natur des Ansteckungsstoffes, und hält vielmehr dafür, wie er sich auch schon im 5. Band des Archivs für Thierheilkunde S. 351, ausgespro-

chen hat, es sei derselbe flüchtig und in der ausgeathmeten Luft enthalten. Der Verfasser theilt die Krankheit in drei Perioden. In der ersten ist sie, wenigstens für den weniger Kundigen, noch nicht bemerkbar; in der zweiten erscheint das Thier erst krank und in der dritten sind die wichtigsten Zeichen der Krankheit verschwunden und nur noch wenige Erscheinungen eines gestörten Respirationsprozesses vorhanden. Den Referenten freut es, den Verfasser mit seiner an a. O. ausgesprochenen Ansicht übereinstimmen zu sehen, und die Krankheit als schon vorhanden zu betrachten, wenn außer einigen, das Lokalleiden bezeichnenden Symptomen keine Krankheitserscheinungen vorkommen und sie auch noch während der Reconvalescenz als vorhanden anzunehmen. In allen diesen Perioden hält der Verfasser die Krankheit für ansteckend, wie dieß das auf S. 154 Ausgesprochene beweist, wo er sagt: „daß in allen von mir aufgestellten Perioden die Verbreitung des Seuchenstoffes Statt haben kann und wirklich Statt hat, und daß der Zeitraum der Ansteckungsfähigkeit eines den Lungenseuchestoff einmal aufgenommenen Thieres vor, in und nach überstandener Krankheit viele Monate, ja von der ersten Ansteckungsfähigkeit in der ersten Periode bis Ende der dritten vielleicht auch über Jahr und Tag andauern kann, ist alles in dem bisher Gegebenen, wie ich glaube, überzeugend gezeigt worden!“

In der fünften Abtheilung dieser Schrift sind die polizeilichen Maßnahmen enthalten, welche der Verfasser gegen die Seuche für anzuwenden empfiehlt. Sie

sind sehr zweckmäßig und wären geeignet, wenn sie überall, wo dieselbe erscheint, angewendet würden, sie zu vertilgen oder doch möglichst selten zu machen.

Die sechste und letzte Abtheilung enthält die Grundsätze, welche bei der Behandlung dieser Krankheit zu befolgen sind, und es geht der Verfasser mit Recht von der Ansicht aus: daß das durch den Ansteckungsstoff entstandene Lungenleiden durch die ärztliche Behandlung nicht gehoben werden könne, sondern dieses Geschäft ein Akt der Natur sei, und es müsse daher hauptsächlich nur das Fieber berücksichtigt, besänftigt, gemäßigt, oder aufgeregt werden.

Das Erscheinen dieses Werkes ist ganz gewiß für die Bewohner der an das Großherzogthum Baden grenzenden Schweizerkantone sehr erfreulich; denn es steht zu hoffen, daß wenn Männer, wie der Verfasser, sich zu der einzig richtigen Ansicht, über die Entstehungsweise der Lungenseuche bekennen, dieselben endlich auch Eingang bei der obersten Großherzoglichen Sanitätsbehörde finden und es endlich dahin kommen werde, daß diese Krankheit nicht mehr so häufig wie bisher vom Badischen aus in die Schweiz verschleppt wird.

Ueber die in unsern Zeiten unter den Füchsen herrschende Krankheit und die Natur und Ursachen der Wuthkrankheit überhaupt. Von Dr. Johann Rudolf Köchlin. Zürich, bei Orell, Füßli und Comp. 1835. 8.

Der Verfasser hat in diese kleine Schrift, wie schon ihr Titel zeigt, zuvörderst eine geschichtliche Darstellung der Krankheit unter den Füchsen, dann Ansichten über die Natur der Wuthkrankheit, und endlich eine kritische Würdigung der Ursachen derselben, nebst einigen Bemerkungen über die Vorbauungskur bei Menschen, die von wuthkranken Thieren gebissen wurden, niedergelegt, und dadurch auf eine verdankenswerthe Weise die Literatur über die Wuthkrankheit bereichert. Der Inhalt derselben verdient, daß wir sie etwas spezieller durchgehen.

Von Seite 1 — 21 ist das Geschichtliche dieser Krankheit aufgezeichnet, und es zeigt der Verfasser, daß die Wuthkrankheit der Füchse, so viel aus den Quellen, die ihm über diese zu Gebote standen, zu entnehmen sei, in dem verflossenen Jahrhundert, einzig in den achtziger Jahren, in der Gegend um Frankfurt als Seuche vorgekommen ist, und daß sie auch in dem laufenden Jahrhundert bis 1819 nur von 1804 bis 1806 im Königreich Würtemberg als Epizootie, in andern Ländern und auch in der Schweiz aber nur selten sporadisch erschien, von da an hingegen sowohl in den letztern, als auch in den benachbarten süddeutschen

Staaten, fast ununterbrochen bald da bald dort als bedeutende Seuche auftrat, wo dieß nicht der Fall war doch häufig sporadisch vorkam, und noch nie in dem Umfange wie 1834 im Kanton Zürich und einigen an diesen gränzende Kantone sich zeigte *); woraus zu erhellen scheint: es komme die Wuthkrankheit unter den Füchsen immer häufiger vor, und gefährde so immer mehr Gesundheit und Leben der Hausthiere und auch der Menschen, weßwegen sie denn auch in um so höherem Grade die Aufmerksamkeit der Aerzte, Thierärzte und insbesondere der Medizinalbehörden verdient.

Auf Seite 21 — 29 geht dann der Verfasser zur Aufzählung und Würdigung der Symptome über, welche man an Füchsen, die sich an dieser Krankheit leidend in der Nähe der Dörfer, oder in diese selbst verirrten, oder bei andern Gelegenheiten sich für kurze Zeit der Beobachtung darboten, gefunden hat, und giebt summarisch die an 60 mit dieser Krankheit behafteten, getödeten oder umgestandenen Füchsen, bei ihrer Sektion gefundenen krankhaften Abweichungen der verschiedenen Organe an, und schließt diese der Natur getreue Schilderung der Krankheit unter den Füchsen damit, indem er sagt: „das Resultat der Untersuchung sämmt-„licher getödteter, kranker und verdächtiger Thiere ist, „daß in einzelnen Fällen keine Abnormitäten wahr-

*) Sie herrschte auch noch 1835 und erschien in diesem Jahr bis gegen Ende des Sommers ziemlich häufig in dem Theil des Bezirkes Zürich, der an den Bezirk Knonau gränzt und in diesem selbst.

„genommen wurden, in den meisten Fällen dagegen „die Zeichen der Entzündung und ihres Ueberganges in „den Brand und Zerstörung und daß die Theile der „verschiedenen Körperhöhlen entweder nur einzeln oder „mehrere oder bereits alle entweder nur stellenweise „oder allgemein nur leicht oder im hohen Grad ent„zündlich affizirt waren."

Auf Seite 29 — 39 beschäftigt sich der Verfasser mit der Natur der in Frage stehenden Krankheit und er bemerkt zuvörderst mit Recht, daß man bisdahin hierüber, obgleich sehr viele Aerzte und Nosologen sich mit Erforschung derselben befaßt haben, noch zu keinem befriedigenden Resultate gekommen, was wohl darin seinen Grund haben möge, weil diese wie andere Nervenkrankheiten, in ihren Symptomen nicht constant sei, und von vielen, die sich mit dieser Aufgabe befaßt haben, einzelne Symptome für die Krankheit selbst genommen wurden. Dann sucht derselbe zu zeigen:

1. Daß die herrschende Krankheit der Füchse ihrer Natur nach mit der Wuthkrankheit identisch sei.
2. Daß sie als einen Typhus eigenthümlicher Art angesehen werden müsse.
3. Daß dieselbe sich nur bei dem Hundegeschlecht ursprünglich entwickle und dann von diesem aus durch Ansteckung auf Thiere anderer Gattungen und selbst auf Menschen übergetragen werden könne.
4. Daß der Ansteckungsstoff in Folge einer eigenthümlichen Alienation der Sekretionsthätigkeit der Speicheldrüsen, im Speichel enthalten sei, ꝛc.

5. Daß die Krankheit eine gewisse Höhe erreicht haben müsse, um einen Ansteckungsstoff zu liefern, und daher die vielen Fälle, in welchen auf den Biß von wuthkranken Thieren keine Ansteckung der gebissenen Subjekte erfolgte, nicht geeignet seien, die Nichtansteckbarkeit der Wuthkrankheit zu beweisen.

Was nun die unter 1. aufgestellte Ansicht des Verfassers betrifft, so stimmen wir ganz mit derselben überein und theilen auch die unter 2. ausgesprochenen Annahmen; denn obgleich die von uns beobachteten Wuthkrankheitsfälle, bei Rindern und Pferden, bei jenen gar keine, bei diesen eine sehr geringe Alienation in der Thätigkeit des Herzens und der Blutgefässe zeigten, welche bei einer fieberhaften Krankheit, wie der Typhus ist, nicht fehlen sollten, so beweisen doch theils der schnelle Verlauf der Wuth und dann die Erscheinungen bei der Sektion, daß sie ganz füglich, wie dieß vom Verfasser, und wenn wir nicht irren, zuerst geschehen ist, zu dem Typhus gezählt, und als eine besondere Art dieser Krankheitsgattung betrachtet werde. Die unter 3. ausgesprochene Ansicht unterliegt wohl keinem Zweifel; hingegen könnten wir mit den unter 4. und 5. vom Verfasser aufgestellten Sätzen nicht ganz übereinstimmen; denn uns scheint es trotz der bisherigen allgemein angenommenen Ansicht, daß es vorzüglich oder ausschließlich die Speicheldrüsen seien, welche das Wuthcontagium absondern, viel wahrscheinlicher, daß nicht von diesen allein oder größtentheils, sondern vielmehr von den Schleimhäuten der Daumgs- und auch

der Respirationsorgane aus die Bildung des Wuthcontagiums geschehe, und es ist dieß um so mehr anzunehmen, als auch bei den übrigen Typhusarten, die Schleimhäute es sind, welche vorherrschend leiden und welche allem Anschein nach den Ansteckungsstoff produzieren, welche Ansicht sich bei uns durch den Befund der an dieser Krankheit zu Grunde gegangenen Thiere ausgebildet hat, bei welchem die Speicheldrüsen eben so oft ganz normal, als die Schleimhäute der Dauungs- und Respirationsorgane krank gefunden werden. Was dann endlich die Bildung des Contagiums, erst nachdem die Krankheit einen höhern Grad angenommen hat, betrifft, so müssen wir auch diese bezweifeln, und vielmehr dafür halten, es werde dieses mit den ersten bemerkbaren Krankheitssymptomen aus dem Organismus ausgeschieden, geben hingegen gern zu, die Ausscheidung desselben nehme mit dem Steigen der Krankheit zu, und sei am stärksten, wenn diese ihre Höhe erreicht habe; wir betrachten die Erscheinungen dieser Krankheit nur als Zeichen der Bemühungen der Natur, die durch den Ansteckungsstoff im Organismus hervorgerufenen krankhaften Veränderungen auszugleichen, welches, wie es scheint, nur durch Bildung und Ausscheidung von jenem selbst zu Stande kommen sollte, wobei indeß soviel bis jetzt bekannt ist, in allen Fällen das Leben unterliegt.

Auf Seite 39 bis 44 geht der Verfasser die Ursachen durch, von welchen man die ursprüngliche, nicht durch Ansteckung mitgetheilte Wuthkrankheit herleitet, und zeigt auf eine sehr einleuchtende Weise und mit kritischem Scharfsinn, daß sie an und für sich nicht im Stande sind, dieselbe zu erzeugen. Es gebe Krankheiten bei Hunden und Füchsen, welcher sich der eigenthümliche die Wuthkrankheit begründende Typhus leicht hinzu geselle, besonders solche, durch welche das Sensibilitätsleben in hohem Grade aufgeregt und alienirt werde, und dahin gehöre namentlich die Raude. Sehr viele wuthverdächtige und wuthkranke Füchse seien mit dieser Krankheit behaftet gewesen, aber bei weitem

nicht alle. Wir gestehen, daß wir dafür halten, man kenne die Ursachen unter deren Einwirkung diese Krankheit bei dem Hundegeschlecht sich ursprünglich ausbildet, bis jetzt noch gar nicht, was auch des Verfassers Ansicht ist.

Was dann endlich der Verfasser am Schlusse des Werkes über das prophilaktische Verfahren bei von wuthkranken Thieren gebissenen Menschen sagt, ist aller Beherzigung werth, und wir stimmen ganz damit überein, daß die bis jetzt zur Verhütung dieser Krankheit empfohlenen innerlichen Mittel das nicht leisten, was viele Aerzte sich von ihnen versprechen und daß die stark und lange Zeit unterhaltene Eiterung der verwundeten Stelle und ihrer nächsten Umgebung das einzige sichere Vorbauungsmittel der Wuthkrankheit abgebe. Sehr wäre zu wünschen, es würden die Aerzte insgesammt diese Ansicht zu der ihrigen machen, damit in solchen Fällen einmal die belästigenden, die Gesundheit so sehr herabsetzenden Salivationskuren als Vorbauungsmittel der Wuthkrankheit bei Seite gelassen würden.

Schließlich sprechen wir den Wunsch aus, daß diese kleine aber gehaltreiche Schrift über die Krankheit der Füchse von sehr vielen Aerzten und Thierärzten, insbesonders aber von solchen gelesen werden mag, welche die Krankheit, die im Jahr 1834 und 1835 und früher schon unter den Füchsen herrschte, nicht für identisch mit der Wuth der Hunde, sondern für Milzbrand, Nervenfieber ꝛc. halten; wir haben die Ueberzeugung, daß dadurch mancher von seiner Ansicht über die Natur derselben zurückkommen dürfte und daß auch die, welche hierin sich nicht mit des Verfassers Ansicht vereinigen könnten, diese Schrift, nachdem sie dieselbe durchlesen, dennoch nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden. W.